

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag, Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 45 Pfg., vierteljährlich 1,35 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Vorkosten. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gepaltene Pettifelle oder deren Raum 20 Pfg. Inserat der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Expedition: Paradiesgasse Nr. 32. Redaktion: Dominikswall Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen von 12 bis 1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Telephon
Redaktion 2552

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon
Expedition 2537

Nr. 13.

Danzig, den 10. Februar 1912.

3. Jahrgang.

Studentische Seldentaten!

Politisch tätige Studenten sind nichts Seltenes. Daß sie fast ausnahmslos für bürgerliche Parteien wirken, ist begreiflich. Studieren können im Zeitalter der Klassenschulen eben nur die Kinder der Reichen. Darum auch feiern die Kapitalisten und die staatlichen Beamten die politischen Handlungen der „goldenen Jugend“ als besonders heldenhaft. Es ist ferner nur preußisch konsequent, daß die genannten Mächte die proletarische Jugend zur gleichen Zeit wie Freiwild hegen.

Solange Studenten aus innerster Überzeugung für eine bestimmte Weltanschauung kämpfen, sind wir die letzten, die ihre Tätigkeit herabsetzen wollen. Der ehrliche Gegner wird stets unsere Achtung finden. Wo aber junge Leute sich herausnehmen, nach reichsverbändlerischem Muster oder im Sinne sportlicher Fegerei in Klassenkämpfe einzugreifen, da überliefern wir sie schonungslos dem öffentlichen Gericht.

Drei Duzend Danziger Studenten wirkten am 25. Januar 1912 im Wahlkreis Schwedt als Wahlhelfer für den blauschwarzen deutschen Kandidaten, der gegen den Polen in Stichwahl stand. Über den studentischen Feldzug wider den „gemeinsamen Feind“ berichtet ein junger Mann, gelinde gesagt sehr naiv, in der freisinnigen Danziger Zeitung. Daß weder dem Verfasser des Kriegsberichts noch der Danziger Zeitung das Bewußtsein kam, wie sie sich durch die Veröffentlichung eingebildeter vaterlandsretterischer Großtaten selbst verspotten und der Lächerlichkeit preisgeben, das zu begreifen, sind wir nicht freisinnig und akademisch gebildet genug.

Auf der 200jährigen Geburtsstagsfeier Friedrichs des Zweiten kam den studierenden Jünglingen die heroische Idee: Auf nach Schwedt! Die Ausführung drohte am Geldmangel zu scheitern. Aber es fand sich ein Weitzberger:

„Obgleich es sich nicht um einen Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei, vielmehr um einen Reichsparteiler handelte, hatte uns Herr Kommerzienrat Münsterberg, Vorsitzender des Danziger Liberalen Vereins, in lebenswürdigster Weise sofort mit mehreren hundert Mark unter die Arme gegriffen. Erst das Vaterland, dann die Partei!“

Die Partei, zu der Herr Münsterberg als Mitglied gehört, gab offiziell die Parole aus, daß der blauschwarze Block unter allen Umständen rücksichtslos bekämpft werden müsse. Da ist es wahrlich angebracht, die Tat Münsterbergs, die seiner eigenen Partei ins Gesicht schlug, lobend zu besingen. Die Disziplin bei den Freisinnigen ist — echt freisinnig!

Wenn auch damit nichts daran geändert wird, daß ein Freisinniger seinem politischen Feind, einem Reichsparteiler, beiträgt, so wäre es doch recht interessant, zu wissen, ob Münsterberg die paar Blauen von seinem Privatvermögen entbehrt oder ob er sie der liberalen Parteikasse entnehmen durfte?

Aber ist die fettgedruckte Bemerkung: „Erst das Vaterland, dann die Partei!“ Die fetten Schrift und die drei Ausdruckszeichen täuschen nicht über die Hohlheit der bis zum Eckel abgedroschenen Phrase. Man sollte doch glauben, daß jemand einer Partei angehört, weil er davon überzeugt ist, daß ihrer Bestehen dem Vaterlande nützt. Dann muß er grundsätzlich alle anderen Parteien bekämpfen und sich über deren Niederlagen freuen; denn nach seiner festen Überzeugung wollen diese seiner Partei und damit dem Vaterlande Schaden zufügen. Niemand vermag also mehr für sein Vaterland zu tun, indem er unbedingt treu zu seiner Partei hält. Wer nun zum Wohle des Vaterlandes die Interessen seiner Partei zurückstellt, spricht damit aus, daß seine Partei, in diesem Falle die freisinnige, nur persönlichen oder nackten Klassen-Interessen dient, und daß die feindliche Partei, hier die Reichspartei, unterliegt werden muß. Damit das Vaterland nicht zu kurz kommt. Die kritisierte Redeart enthält also jämmerliche Prügel auf den eigenen Buckel.

Vernehmen wir nun die großen Taten der „patriotisch“ begeisterten und kampflusternen Studenten nach deren eigenem Bericht.

Die würdige Vorbereitung bestand darin, daß „einige die ganze Nacht durch — Skat spielten“. Natürlich nur, „um den Zug nicht zu verpassen!“

Die Stimmung der Schüler war denn auch dementsprechend:

„Ein Wagen (Studentenklasse) nahm uns auf, und fort ging es. Schon auf einer der nächsten Stationen, Wrochowin, stiegen drei Leute ein, die von uns in starker Weise für v. Halem, den deutschen Sammellandkandidaten, befeilt wurden. Die ziemlich überfüllte Fahrt vertrieben wir uns mit verschiedenen Gesängen und allerhand Scherzen. Einer von uns hatte sich zum Schutz einen „Crowning“ mitgenommen, der sich bei näherem Betrachten als ein Zigarettenabscheider entpuppte. Dieses Wortinstrument erregte große Heiterkeit. Ein anderer spielte den Clown. Als der Zug in Dirschau gar nicht abfahren wollte, rief er dem Zugführer zu: „He, Sie, fahren Sie doch ein Stückchen weiter!“

Nein ist dann diese Episode aus Schwedt:

„Der Zugang zum Wahllokal war infolge des großen Andranges verstopft. Jemandem befiel es, sich beim Wahlvorstandsmittglied, das sofort heraustrat und mich und meinen polnischen Leidensgefährten die Treppe herunterwerfen wollte. Der Pole ging, ich nicht. Darüber erzürnt und weit er mich auch für einen Polen hielt, wollte das Mitglied des Wahlvorstandes mich durch einen der drei Schwedter Polizisten aus dem Wege räumen lassen. Wahrscheinlich war der Besuch zu Mittag gegangen, denn ohne Begleitung schritt der erwähnte Herr, mir wütend, stide zuwerfend, sprachlos an mir vorbei. Inzwischen kam an die Stelle des wasserrechten polnischen Zettelverteilers ein anderer, in meinem Alter, Größe und Aussehen. Nun kam der Witz. Ein Amtsrichter hatte mittlerweile dem Erzürnten drinnen mitgeteilt, daß ich ein im Dienst der deutschen Partei stehender Danziger Student sei, worauf der betreffende Herr sofort herausgerast kam und uns beide tausendmal in allen Tönen um Entschuldigung bat! (Der andere Herr hielt er eben auch für einen Danziger Studenten!)“

Das Wahlvorstandsmittglied war demnach „musterhaft unparteiisch“.

Nach „Regreicher Schlacht“ blieb das Vergnügen nicht aus:

„Wir fünf Studenten begaben uns nun in das Kasino im Wüldischen Hotel, wohin uns die etwa 50—60 akademischen Bürger von Schwedt zu einem Festkommers eingeladen hatten. Um ungefähr 9 Uhr 30 Minuten verließen einer meiner Klubkameraden und ich die fröhliche Gesellschaft, wir wollten noch einmal in die Konditorei hernähern, um beim Verzehren eines Kuchens zwei schönen Mädchenaugen (und Schwedt hat viel schöne Mädchen!) vielleicht für immer Lebwohl zu sagen. Eine Flasche Sekt fuhr nach der andern auf. Zwar schlug unser Gewissen und der Anstand sagte uns: ihr gehört zu den andern im Wüldischen Hotel. Aber wen lockt nicht der Sekt, noch dazu junge Studenten!“

Wie provozierend sich verschiedene Studenten, immer nach ihrem eigenen Bericht, verhielten und wie es auch durch Trunkenheit zu einer allgemeinen Keilerei, wie auf einer bapertischen Airmes kommen mußte, das wird so erzählt:

Schließlich sang ein jüdischer Kantor mit wunderbarem Tenor das „Heidegrab“. Damit war die musikalische Ader in allen getroffen, sofort hieß es, wir müssen hier Musik haben, wer Holt einen Klavierpieler? Ein Herr ließ schnell weg, und dieser Unglückswurm bestellte statt eines Klavierpielers sechs Bläser. Nach ungefähr 20 Minuten hören wir plötzlich vor der Türe die deutsche Nationalhymne spielen. Wir beide „Alkoholfreie“ (d. h. sie waren angetrunken. R. W.) wie es so schön in der Sonabend-Ausgabe der „Danz. Ztg.“ hieß, stürzten hinaus, liefen zur Musik, die um einen Mornormantisch mit Eisenfuß (aus der Konditorei) stand. Zwei Petroleumlampen sorgten für die nötige Beleuchtung, da der Himmel vollkommen bezogen war und wir bereits mittlerweile 12 Uhr hatten. Mein Freund rief jemand den Stod weg, sprang auf den Tisch und dirigierte wie zwei. Die Nationalhymne wurde kräftig gefungen. Gleich darauf erlöste ein Marsch (Preußenmarsch). Jedoch kaum war er zu Ende, als mein Klubkamerad, der während der ganzen Zeit andauernd mit Eisstücken bombardiert wurde, heruntersprang, der Tisch ergriffen und einem Gerichtsaktuar auf dem Kopfe zerhauen wurde! Der arme Kerl ließ nachher immer jämmernd umher. Hoffentlich hat er keinen Gehirntoads davongetragen. Hiermit war das Zeichen zu einem fürchtbaren Handgemenge gegeben. O, wäre ich doch „alkoholfrei“ (nüchtern R. W.) gewesen, dann hätte ich sogleich bemerkt, daß unter den 200 Menschen, die auf dem Marktplatz die Musik umgaben, kein einziger Deutscher war!“

Ueber die Keilerei äußert sich dann der Bericht noch in folgender Weise:

„In zehn Minuten hatten wir dann Hilfe und nun ging es durch eine Seitentür hinaus. Ich (der Verfasser des Berichts. R. W.) ergriff einen schmalen Fensterrahmen, ein anderer einen Spaten usw. und dann wurde gehauen. Häufig prägellen sich die Deutschen sogar untereinander. So bekam mein „alkoholfreier“ (lies angetrunken. R. W.) Freund von einem Amtsrichter einen fürchterlichen Schlag mit dem Stod auf die Nase, wobei die Wirkung besonders schön eintrat. Aber der „Alkoholfreie“ (Angetrunkene. R. W.) wich nicht zurück. In einem kleinen Sonderkampfe schlug er mit zwei anderen Kommissionen etwa 40 mit Stöcken bewaffnete Polen in die Flucht! Gegen 2 Uhr lammeten wir Deutschen uns und zogen nach dem Wüldischen Hotel, wo wir bis weit nach 3 Uhr den Sieg des deutschen Sammelkandidaten feierten.“

Einer Anzahl von „polnischen Aufstrebenden“ wird ein peinlicher Prozeß wegen Landfriedensbruchs gemacht. Da möchten wir, um wenigstens Milderungsgründe für die Angeklagten herbeizuschaffen, die Staatsanwaltschaft ausdrücklich auf den von uns besprochenen Bericht aufmerksam machen, welcher in der Abendausgabe der Danziger Zeitung vom 30. Januar 1912 zu finden ist. Dieser Bericht läßt die zum Teil „alkoholfreien“ deutschen Kämpen keineswegs als unschuldsvolle Engel erscheinen. Bei Schlägereien liegt ja meistens die Schuld auf beiden Seiten. Es gehört schon eine starke Dosis von „Alkoholfreiheit“ dazu, auf offener Straße durch Gefänge, Musik und wenig geschmackvolle Mädchen Leute zu provozieren, die eben eine Niederlage erlitten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Polen nur „keisig“ worden waren durch die anscheinend unrechtmäßige Ungültigkeitserklärung von 700 polnischen Stimmzetteln. Das mußte naturgemäß noch besonders aufreizend und verbitternd auf die Polen wirken. Wir

beräteten hierüber ausführlich in der vorigen Nummer unserer Volkswacht.

Bergleichen wir unsere tapferen Genossen, die aus Idealismus und Begeisterung für unsere großen Ziele mit Ernst und Würde arbeiten, mit den „alkoholfreien“ Studenten und ihrem Auftreten — eine schöne Probe davon gab uns ja schon der Danziger Blumenrummel im letzten Sommer —, dann sagen wir mit Stolz zu den Kapitalisten: Wir „rauhem, ungebildeten“ Proletarier beneiden euch nicht um eure „gebildete, alkoholfreie“ Jugend.

Politische Übersicht. Kapitulation.

„Der Landrat,“ schrieb Herr Professor Delbrück damals, ist ein politischer Beamter. Wenn verlautet, daß er sich mit seinem Kreise schlecht stehe, so ergibt sich daraus sehr bald der Schluß, daß er für sein Amt nicht geeignet ist. Eines Tages wird er als Regierungsrat weggeworfen und bleibt Regierungsrat sein Leben lang. Das sind Dinge, die jeder Mann weiß, der einmal mit der preussischen Verwaltung Fühlung gehabt hat. Mit andern Worten: der Landrat legt seine ganze Karriere aufs Spiel, wenn er die maßgebenden Personen seines Kreises richtig zur Steuer heranzieht. Denn „man hat sich auf dem Lande an einen gewissen Durchschnitt des Ertrages gewöhnt. Sollte nun der Landrat anfangen, scharf heranzufegen, so würde er in Zank und Widerspruch erst mit der Veranlagungskommission und dann mit seinem Kreise geraten.“ Worauf sich das weitere aus dem Vordersatz ergibt.

Wir müssen gestehen, etwas derartiges hätten wir Sozialdemokraten den preussischen Behörden niemals vorgeworfen, weil wir nie geglaubt hätten, daß die Dinge so schlimm stehen. Was hier Herr Delbrück behauptet, das ist ja nicht mehr und nicht weniger als eine in System gebrachte Korruption! Bestraft werden die Beamten, wenn sie den reichen Leuten gegenüber ihre Pflichten tun! Gezwungen werden sie, es zu dulden, daß dem Staat alljährlich gewaltige Summen unterschlagen werden! Das und nicht weniger behauptete vor drei Jahren Herr Delbrück. Wenn nun schon gegen den konservativen Professor keine Anklage erfolgte, wie das sonst in Preußen üblich ist, so dürfte man doch auf die Antwort gespannt sein, die die Regierung geben würde. Sie liegt jetzt vor. Aber an diesem Kernpunkt der Sache geht sie vorüber. Von den Landräten und der Veranlagung ist in der Denkschrift des Finanzministers überhaupt nicht die Rede. Vieles, was seit an dem Steuergesetz geändert werden, manchmal recht unbedeutendes, bisher Wortlaut u. dgl. daß man sich fragt, ob das wohl der Mühe wert war. Aber der Paragraph, der die Landräte zu Vorstehenden der Veranlagungskommissionen macht, der soll unverändert bleiben! Der Minister glaubt genug getan zu haben, wenn er küßt sagt, er „teile nicht die Anschauung derjenigen, welche meinen, daß bisher in Preußen viele hundert Millionen Mark von Einkommen und Vermögen sich der Besteuerung entzogen hätten.“ Punktum, abgemacht! Warum der Minister jene Anschauungen nicht teilt, das wird nicht gesagt. Das ist Geheimnis einer höheren Regierungsweisheit und geht dem beschränkten Interimistenverstand nichts an.

Statt dessen wird aber ausdrücklich gesagt, daß zur genaueren Erfassung des agrarischen Vermögens und Einkommens — nichts geschähen soll. Eine landwirtschaftliche Buchführung sei zu schwierig, es gebe dafür keine einheitlichen Grundsätze, deshalb könne man den Landwirten nicht, gleich den Kaufleuten, die Verpflichtung zur Führung von Büchern auferlegen. Das Landesökonomie-Kollegium habe „sich ausdrücklich gegen die Unterstellung der Landwirte unter gleiche Veranlagungsvorschriften ausgesprochen, wie sie für die zur Führung von Handelsbüchern verpflichteten Kaufleute gelten.“ — Kunststück! Das Kollegium besteht zu drei Vierteln aus größeren Landwirten, also aus Interessenten.

Wenn aber schon alles beim alten bleibt, wenn der Landrat der wohlkollende Einspäher agrarischer Steuern bleibt, wenn die Agrarier keine Bücher zu führen brauchen, wenn somit ein Nachweis falscher Angaben in Zukunft ebenso unmöglich sein wird wie bisher — was nützen dann die Androhungen schwerer Strafen? Sie sind dann das Perrier nicht wert, worauf sie stehen, sie sind nichts als — Schaumschlägerei, d. h. sie sollen den Anschein erwecken, als ob etwas geschähe, und das so arbeitende Volk, das die Steuern der reichen Betrüger mitzahlen muß, darüber hinwegtäuschen, daß in Wirklichkeit nichts geschieht.

Aber doch! Etwas geschieht. Dem neuen Gesetz. Eine positive Maßregel enthält es. Ohne sie wäre ja auch die Kapitulation vor dem Geldsack nicht vollständig. Unsere Leser erinnern sich, daß in einem der Beispiele des Herrn Delbrück die Rede war von der preussischen Landtagswahl: bei der Landtagswahl hatte ein Wähler die Steuerunterschlagungen entdeckt. In der Tat, das Dreiklassenwahlrecht richtet sich bekanntlich nach der Höhe der direkten Steuern, die jemand zahlt. Wählig muß in der Wählerliste, wenn sie öffentlich ausliegt, bei jedem Namen der Steuerbetrag verzeichnet stehen, damit der Wähler sehen kann, ob ihm der große Betrag angedreht ist, den er wirklich zahlt. Dadurch kann ihn aber auch jeder andere erfahren, und so liegt hier eine, wenn auch geringe und seltene Gelegenheit vor, hin und wieder einmal einen Steuerbetrug aufzudecken. Sofort hat die preussische Regierung herausgefunden, daß hier eine Gefahr für die „heiligsten Güter“ des Reiches vorliegt. So etwas muß auf alle Fälle verhindert werden! Und siehe da, hier fand sie schnell eine wirklich wirksame Maßregel. Mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten will sie den bestrafen, der „die in den Wählerlisten enthaltenen Angaben über die Steuer-, Einkommens- und Vermögensverhältnisse eines Wählers zu anderen als Wahlzwecken öffentlich verbreitet.“

Weltraum auf die kühle bleiche Erde herniederstürzt, erscheint uns auch die Pracht des Sternenhimmels in seiner erhabenen Schönheit. Ist er doch nie so schön wie in den frostschimmernden Winternächten.

Pfarrer Luhe auf dem Kriegspfade gegen die Sozialdemokratie.

Am 19. Juli vorigen Jahres wurde die Genossin Hohmann aus Langfuhr auf dem Kirchhof der Luthergemeinde beerdigt. Dem Sarge folgte von der Kapelle im Städtischen Krankenhaus auch der Pfarrer Luhe. Am Eingang zu dem Begräbnisplatz montierte der Diener Gottes die roten Schleifen des vom dem Sarge getragenen, von der Partei gewidmeten Kranzes. Es kam infolge des Auftretens des Pfarrers, der mit einer Anzeige wegen Hausfriedensbruchs drohte, zu einer unangenehmen Szene. Der Beisitzliche schien später selbst zu empfinden, daß sein Verhalten bei dem Begräbnis mindestens ungewöhnlich war. Wenn er Besuche bei Personen machte, die aus der Landeskirche austraten, so fragte er, ob das Begräbnis die Ursache gewesen sei. Des Jesuswortes, das ihn dazu verpflichtete, seine Feinde zu lieben und die zu segnen, die ihm tadelten, gedachte Herr Luhe aber nicht, sondern veranlaßte die Bestrafung von vier Genossinnen, die an dem Begräbnis teilgenommen hatten. Die Genossinnen Langenau, Nowack, Lewalski und Brochwitz erhielten ein polizeiliches Strafmandat über je 10 Mark und 1,10 Mark Kosten, weil sie durch die Veranstaltung eines ungewöhnlichen Begräbnisses gegen das Reichsvereinsgesetz verstoßen hätten.

Am 5. Februar verhandelte das Schöffengericht auf den erhobenen Einspruch hin über die Sache. Frau Langenau war krankheitsbedingt nicht erschienen. Die Angeklagten erklärten übereinstimmend, daß der Kranz mit der roten Schleife sich bereits in der Kapelle des Krankenhauses so nahe dem Pfarrer befunden hätte, daß dieser ihn nach ihrer Überzeugung gesehen habe. Er habe auch in seiner Rede darauf angespielt. Erst am Kirchhofe forderte jedoch der Pfarrer die Entfernung der Kranzschleife. Diesem Wunsche sei Frau Brochwitz nachgekommen. Dann habe Frau Lewalski ihren eigenen Kranz mit einer kurzen Widmung und Frau Nowack den der Partei in gleicher Weise auf das Grab gelegt, worauf der Pfarrer wieder einschritt und das Verbot.

Die Zeugin Reischer bestätigte, daß der Kranz mit der Schleife bereits in der Halle des Krankenhauses vorhanden war. Als Frau Lewalski sagte: Im Namen der Partei lege ich diesen Kranz nieder! verbot der Pfarrer ihr den Kirchhof. Der Vorsitzende rügte, daß die Angeklagten bei der Verhandlung den Ausdruck Genossin gebrauchten. Zweimal wollte er bemerkt haben, daß eine Angeklagte lächelte, und drohte der Betreffenden mit Disziplinarmaßnahmen. Die markanteste Aussage war die des lebhaft auftretenden Herrn Luhe. Wenn Herr Luhe auch nicht allzuviel Gesehene antrifft, so zeichnete er die Vorgänge dafür in einer Weise, die, von einem anderen Zeugen dem Beisitzlichen gegenüber gebraucht, diesem möglicherweise eine Anklage wegen Beleidigung des Pfarrers eingebracht hätte. Herr Luhe schilderte die Vorgänge so:

Schon bei der Trauerfeier im Krankenhaus fielen mir die wohl 100 Männer auf, die vor der Kapelle warteten. Ich glaubte aber, daß der Mann bei seinen Kollegen, die infolge der Streiks bei Schichtarbeit hatten, sehr beliebt sei. In der Krankenhaus-Kapelle war die Trauerfeier noch ruhig und würdevoll. Dann fuhr ich hinter dem Trauerzuge. In der Allee fiel mir schon auf, daß Leute stehen blieben und lachten. Als eine Demonstration dachte ich aber nicht. Am Kirchhof jagte mir der Totengräber, daß vor dem Sarge ein Kranz mit roter Schleife getragen wurde. Hätte ich das gleich gewußt, so wäre ich nicht mitgefahren. (Mit Betonung.) Ich würde doch nicht vorn die Unchristlichkeit tragen und hinten die Christlichkeit folgen lassen! Das wäre ja ein lächerlicher Aufzug! Ich verlangte, die Schleifen müssen fortgenommen werden oder ich gehe fort. Das wurde aber abgelehnt. Frau Lewalski erklärte sofort, die Schleife würde nicht entfernt. Ein Mann mit großen schwarzen feurigen Augen, den ich nicht kannte, sprang hinzu und rief, daß die Schleife am Kranze bleibe. Sie verstand dann aber doch. Der leidtragende Mann bemerkte diese Szene nicht. Als ich dann an der Brust sprach, sprang eine Frau vor und sagte: Im Namen der sozialdemokratischen Partei und unseres Vereins Gleichheit oder Freiheit widme ich Dir diesen Kranz! Darauf sagte ich: Sie dürfen hier keine Leichenreden halten. Dann legte eine zweite Frau einen Kranz mit roter Schleife mit ähnlichen Worten nieder. Ich drohte ihr: Wenn ich bis drei zähle und Sie sprechen noch, so zeige ich Sie wegen Hausfriedensbruchs an! Als ich bis zwei gezählt hatte, sprach sie aber nicht mehr! Ich fragte darauf den Mann, ob er damit einverstanden sei, daß der Kranz mit der Schleife niedergelegt würde? Er erwiderte, daß er der letzte Wunsch seiner Frau gewesen. Darauf jagte ich ihm: Sie sind doch ein ganz gemeiner Lügner! Sie haben zu mir zuerst gesagt, ihre Frau sei katholisch gewesen. Gelogen haben! Sie und sich durch Lügen das Gefolge erschaffen! Als weitere Kränze niedergelegt wurden, flogen rote Nelken in Unzahl auf das Grab. Ich sagte zu dem Leidtragenden noch: Das ist Ihr Mannesmut! Genau so wie der der Befehlshaber, die hier herum sieht! Daran fügte der entrüstete Pfarrer die Erklärung: der Mann war nicht so nervös wie die sozialdemokratischen Frauen; das sind überhaupt die schlimmsten! Die Angeklagten äußerten hierzu, daß der Pfarrer dreimal so viel von der Sache machte, als was sich ereignet hat. Es seien auch nicht zwei Kränze, sondern nur ein Kranz mit roter Schleife gewesen.

Diesen Irrtum gab der Pfarrer schließlich als möglich zu. Den Kranz wollte er in der Kapelle aber nicht gesehen haben. Seine Äußerungen dort, hätten zu dem Kranze in keiner Beziehung gestanden. In seinem kostbaren Pelfz gehüllt, verhielt der städtische Herr: Es war nach 17-jähriger Amtstätigkeit die erste sozialdemokratische Demonstration, obgleich wir in Langfuhr schon viele Sozialdemokraten haben. Der Totengräber behliefte den Rat gegeben haben, daß die Schleife in das Innere des Kranzes gefeckt würde. Sonst schloß er sich, wenn auch viel weniger impulsiv, seinem Vorgesetzten an.

Der Amtsanwalt war der Ansicht, daß ungewöhnliche Begräbnisse nach dem Reichsvereinsgesetz polizeilicher Erlaubnis bedürften. Weiß, auch violett, sei keine ungewöhnliche Trauerfarbe, wohl aber rot. Es sei auch nicht zu bestreiten, daß die sozialdemokratische Forderung: Religion sei Privatfache zum Christentum im Gegensatz stehe. Das Reden am Grabe könne den Angeklagten nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die Polizeiverordnung, die es verbot, war von vornherein ungesetzlich und sei jetzt auch aufgehoben. Auch seien solche Ansprachen von Laien überall üblich. Wegen des Kranztragens müsse es aber bei der polizeilich festgesetzten Strafe bleiben.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Rosenbaum machte geltend, daß der Nachweis der Veranstaltung für die Angeklagten nicht geführt sei. Im übrigen sei auch rot keine Farbe, die bei Begräbnissen ungewöhnlich sei, z. B. werde sie in der deutschen Nationalfarbe mitgeführt. Die Tatsache, daß die Sozialdemokratie diese Farbe bevorzuge, könne sie nicht zu einer ungewöhnlichen machen. Sie sei auch in dieser Beziehung nicht, wie der Pfarrer glaube, das Symbol der Unchristlichkeit.

Die Forderung der Religion als Privatfache lasse doch gerade jedem seine religiöse Überzeugung. Die Genossin Brochwitz bemerkte noch, daß sie auch in Langfuhr bereits mehrere Begräbnisse mit roten Schleifen gesehen habe.

Der Amtsanwalt verzichtete darauf, dem Verteidiger zu antworten. Wohl aber meidete sich der Pfarrer Luhe noch einmal. Der Richter bedeutete ihm aber, daß er hier nichts mehr zu reden hätte.

Das Gericht verurteilte die Genossinnen Lewalski und Nowack zu je 10 Mark oder 2 Tage Haft. Frau Brochwitz wurde freigesprochen und gegen Frau Langenau soll später verhandelt werden. Die Begründung betonte, daß die rote Farbe allein kein Begräbnis zu einem ungewöhnlichen mache. Auch die sozialdemokratische Bestimmung sei nicht strafbar. Wohl aber mache die rote Farbe, als Symbol sozialdemokratischer Bestimmung, ein Begräbnis zu einem ungewöhnlichen im Sinne des Reichsvereinsgesetzes. Die beiden Frauen, die den Kranz getragen und gesprochen hätten, müßten als die Verantwortlichen angesehen werden.

Das Reden am Grabe hat also auch das Gericht nicht für ungesetzlich angesehen. In der Richtung hat Pfarrer Luhe sich wenigstens vergeblich bemüht. Im übrigen zeigt der Prozeß nicht viel christliche Toleranz. Er zwingt zu dem Bedauern, darüber, daß in Danzig nicht schon längst ein Gemeindefriedhof besteht, auf dem kirchliche Unbuddsamkeit nichts zu sagen hat. Ueber die Rolle des Pfarrers, der nach eigenem Geständnis am offenen Grabe: Sie gemeiner Lügner! schimpft, erwidrigt es sich für uns, hier viel zu sagen. Niemand ist gezwungen, sich einen Tröster an das Grab zu holen und wer es doch tut, der muß schon mit dem Trost zufrieden sein, den ihm die Kirche spendet.

Die Erbauung eines Krematoriums.

Ist von der Stadtverordnetenversammlung am 6. Februar mit 30 gegen 8 Stimmen beschlossen worden. Die Opposition führte ein mehrfacher Hausbesitzer, der Arzt Dr. Thun. Das Westpreussische Volksblatt witterte mit vielen Pathos wiederholt gegen den teuflichen „Reichhofen“. Viel höher war der Standpunkt Dr. Thuns auch nicht, wenn er zwar die Robeiten seines Leibblattes oermied. Die Rede machte es seinen Gegnern, dem Stadtverordneten Schade und dem Magistrat sehr leicht, in der Rolle moderner Ansichten zu glänzen. Der schwarze Tanzhauswirt Klawitter war selbstverständlich ebenfalls gegen die Feuerbestattung. Was er aus „christlicher Überzeugung“ gegen sie sagte, hatte indessen mit dem Christentum nichts gemeinsam. Lebende Menschen möchte die „kerstliche Unbuddsamkeit“ wohl auf den Scheiterhaufen schleppen; den toten verweigert sie das Flammengrab. Die beiden Zentrumsvertreter unterließen es schließlich, in ihren Ausführungen das vorzügliche Geschäft zu erwähnen, das die Kirche mit den „Gottesäckern“ macht. Statt dessen wurde die mangelnde Rentabilität des Krematoriums ins Feld geführt.

Wir sind der Meinung, daß gerade die schweren Opfer, die die Kirche den Angehörigen Verstorbenen auferlegt, die Errichtung der Feuerbestattungsanlage rechtfertigen. Sie hätten schon längst zur Errichtung eines Gemeindefriedhofes führen müssen. Dann könnten die Kirchengemeinden die unglaubliche Praxis nicht durchführen. Bezahlung für Begräbnisse zu verlangen, die tatsächlich auf einem andern Friedhof als dem ihren erfolgen und schon dort bezahlt werden müssen. In diesen Gepllogenheiten kirchlicher Frömmigkeit rüttelte der Liberalismus bisher nicht im Geringsten. Einen städtischen Begräbnisplatz gibt es in Danzig nicht und anscheinend soll auch vorläufig keiner entstehen. Der Bürgermeister war sogar unangenehm kehrüht, als in der Debatte bemerkt wurde, daß die Armen doch nur auf dem Begräbnisplatz in Sasse untergebracht würden. Der Hinweis auf diese Totenstätte der Armut war durchaus am Platz. Schon darum, damit sie etwas würdiger und pietätvoller ausgestellt wird. Das ist dringend notwendig. Es chri unsere angeblid so christlich denkende bürgerliche Gesellschaft keineswegs, daß sie den Menschen noch nach dem Tode den Stempel der Armut aufdrücken. Würden bei der Errichtung des Krematoriums nicht die Interessen der reichen Leute in Frage kommen, so könnten wir lange auf seinen Bau warten. In der Begründung dieser Vorlage, die 159 000 Mark Kosten verursacht, machte der Magistrat geltend, daß der Danziger Feuerbestattungsverein bereits 500 Mitglieder zähle. Hier sind also schon fünfshundert beweissträftig. Tausende von Arbeitern aber bitten bereits seit Jahren vergeblich um Hilfe gegen die Schrecken des Wohnungselends und der Arbeitslosigkeit. Tausende armer Kinder gehen hungrig zur Schule, ohne daß ihre Qualen das öffentliche Gewissen wahrütteln könnten.

Die Grundlagen der Zollpolitik werden nicht geändert! Wir erhalten folgendes Schreiben:

„Gestatten Sie meinen besten Dank für die Besichtigung bei einer Ihrer letzten Zeitung würde ich doch kein Verändnis finden. — Der ewigen belegten Brote müde, bei ich jünger meine Wirtin, mir ein paar Eier zum Abendbrot zu besorgen. Die Frau brachte mit dem Tee schließlich auch drei Eier, nur verächtlich, diese erst nach vieler Mühe aufgetrieben zu haben. War ich schon bei dem Anblick der Eier — infolge ihrer Kleinheit hatten sie mit Hühaerieren nur eine entfernte Ähnlichkeit — erstaunt, so machte ich beim Ehen eine neue Erfahrung: Die Eier schmeckten so sehr nach Kalk, daß sie nahezu ungenießbar waren. Dabei kostete das Stück 12 Pfennige. 1,80 Mark für eine Mandel! Und im Augenblick, da ich diese Tatsache feststellen konnte, fällt mein Blick auf die Vertündigung der Thronrede mit ihrem: Die Grundlagen der Zollpolitik werden auch in Zukunft nicht geändert! Wohl mag es sein, daß die hohe Regierung dem Volke und seinem Willen Trotz bieten kann. Die 110 Sozialdemokraten können allein ja nichts durchsetzen und wer sich auf den Liberalismus verläßt, ist verlassen. Aber die Regierung braucht sich nicht wundern, wenn aus den vier Millionen Sozialdemokraten sechs und acht Millionen werden. So nur weiter zu, dann werden die Herren auch dem „neuen Mittelstande“ einpaufen, daß er an die Seite der Arbeiterschaft gehört! — Auffällig war es während des Reichstagswahlkampfes in Danzig, daß durchweg alle bürgerlichen Parteien vor der Sozialdemokratie als „republikanischen“ Partei gränlich machten. Ja glaubt denn wirklich jemand, wenn der erste der deutschen Bundesfürsten des Festhalten an den Schutzzöllen verkündigt, so sei das dem monarchistischen Gedanken günstig? Ich sehe nicht an zu sagen, wenn die heutigen Zustände in Deutschland durch die Regierung verewigt werden sollen, so muß die Republik kommen. Sie wird von uns Stehfragenproleten, die wir nach außen einen gewissen Schein der Wohlstandigkeit wahren müssen und: Wirklichkeit um nichts besser daran sind, als die Handarbeiter, freudig begrüßt werden.“

So paufen die harten Tatsachen der Wirklichkeit aller Lohnarbeiter, ob sie Blasen oder Stehfragen tragen, die materielle schärfte Gesichtsauffassung ein. Das Ringen ums nackte Leben schafft neue Klassenkämpfe und offenbart die Ohnmacht bürgerlicher Präsen-Politik.

Die städtischen Steuern sollen auch für das neue Etatsjahr ebenso ungerecht wie bisher erhoben werden. Nach dem gesetzlichen Normalmaß sollen sie auf das persönliche Einkommen gelegten Steuerfäße zu denen, die von Einkommen aus Grundbesitz und Gewerbe genommen werden, im Verhältnis von 2 zu

3 stehen. Auf 100 Prozent sollen festgesetzt also 150 Prozent Grund- und Gebäudesteuer entfallen. Die Blockierfähigkeit im Rathaus sorgt aber für das Allgemeinwohl der Bevölkerung so vorzüglich, daß dieser preussische Maßstab fast auf den Kopf gestellt wird. Die riesige Steigerung der Mietslast, die der Magistrat selbst feststellt, zeigt am besten, wie stark sich der Profit der Hausgrazier vermehrt. Trotzdem bleibt aber die unverhältnismäßige Belastung der ärmeren und nicht hausagratischen Steuerzahler bestehen. Der Zuschlag zur staatlichen Einkommensteuer ist wieder auf 220 Prozent festgelegt. Für die Grund- und Gebäudesteuer beträgt er noch 255 Prozent, für die Betriebssteuer aber nur 200 Prozent und Gewerbesteuer abgestuft 195, 175 und 155 Prozent. Die städtische Einkommensteuer wird als besonderes Monument freimüthiger Arbeiterfreundlichkeit noch immer schon von 420 Mark Jahres-einkommen erhoben. Vor zwei Jahren wehrte Münsterberg die Erhöhung der Besteuerung der Hausgrazier um einige Tausend Mark ab. Seitdem wird im Rathaus um so zäher an der Besteuerung der Blutgroßen der Ärmsten festgehalten. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung stellten die kommerzienrätlichen Arbeitervertreter wieder einmal den Dekorationsantrag, wenigstens die Einkommen unter 660 Mark steuerfrei zu lassen. Der Oberbürgermeister, der eben noch den Fortschritt des Krematoriums gepriesen, klopfte ihnen aber auf die Finger. Die 20 000 Mark Ausfall könne die Stadt nicht verschmerzen. Allenfalls sollen durch eine für die zweite Lesung in Aussicht gestellte Vorlage die Invaliden und Personen bis zum Alter von 60 Jahren bis zur Stufe von 660 Mark und Veteranen bis 900 Mark befreit werden! Mit dieser Kläglichkeit gab sich die Stadtverordneten-Versammlung zufrieden und lehnte den Antrag Königsmann, der die vollständige Befreiung nur bis 660 Mark wollte, mit überwältigender Mehrheit ab.

Die Armenanstalt Pelonken erfordert eine jährliche Ausgabe von 138 000 Mark. 65 686 Mark sind davon eigene Einnahmen, zu denen ein städtischer Zuschuß von 72 314 Mark kommt. Die Zahl der Pflinglinge beträgt etwa 460, so daß die Stadt für die einzelne Person durchschnittlich 157 Mark jährlich oder 43 Pfennige täglich aufwendet.

Für das ebenfalls in Pelonken befindliche Kinder- und Waisenhaus beträgt die Gesamtausgabe 66 710 Mark. Davon werden 26 097 Mark durch eigene Einnahmen und 40 613 Mk. durch städtischen Zuschuß aufgebracht.

Für beide Anstalten beträgt der städtische Zuschuß also 112 927 Mark. Zum Vergleich ist wertvoll, zu wissen, was die Vertreter des Geldjacks aus den Mitteln der Allgemeinheit zur dauernden Unterstützung der Wohlhabenden und Reichen, die so unendlich stolze Gegner aller Subventionen und Liebesgaben sind, allein für die Schule bewilligen. Alle höheren Schulen erfordern eine Ausgabe von 920 590 Mark, davon bezahlen aber die Eltern der höheren Söhne und Töchter nur 434 240 Mark. Den größeren Betrag von 486 350 Mark müssen die Steuerzahler aufbringen, deren Kinder selbst bei größter Not nicht einmal etwas Frühstücksmilch von der Stadt erhalten können! Für einen Gymnasialschüler zahlt die Stadt jährlich 333 Mark und für den Volksschüler nur 73 Mark zu. Im Rathaus regiert eben nur die absolut ungenügende Volksfreundlichkeit!

Und Danzig? Der harte Winter veranlaßt fortschrittlich gesinnte Gemeindeverwaltungen, Notstandsmaßnahmen zu treffen. Der Jenaer Gemeinderat beschloß, die verheirateten Arbeitslosen mit Notstandsarbeiten (Schneefacheln und Erarbeiten) für den ortsüblichen Lohn von 2,80 pro Tag zu beschäftigen. Zu diesem Zwecke bewilligte der Gemeinderat zunächst für die Dauer von einem Monat 3000 Mark. — In unserer Stadt finden die Behörden keine Veranlassung, für die Arbeitslosen etwas zu tun.

Arbeitshaus und freie Arbeiter. Die Bett- und Polstergestellfabrik von Willberg, Langgarten 101, beschäftigt im städtischen Arbeitshaus ständig 12—15 Mann als Polierer. Dadurch ist es der Firma möglich, alle Konkurrenz zu unterbieten. Jedoch hat die Sache noch eine zweite Seite. Für jeden im Arbeitshaus Beschäftigten wird ein Tischler arbeitslos gemacht. Jetzt in den Wintermonaten ist in Danzig ein großer Teil Tischler und Polierer ohne Beschäftigung. Muß ein Familienvater, der vergeblich von Werkstatt zu Werkstatt läuft, nicht bittere Gefühle hegen, wenn er darauf denkt, daß die Inlaffen des Arbeitshauses ihm und seinen Kindern das Brot jortnehmen?

Augenblicklich entließ die Firma ihre sämtlichen Arbeiter mit der Begründung: Arbeitsmangel. Im Arbeitshaus wird aber fort weiter geschafft. Wollen die Entlassenen Arbeit haben, so müssen sie also schon sehen, ins städtische Arbeitshaus hinein zu kommen.

Als Leiter des zum 1. April d. Js. zu errichtenden städtischen statistischen Amtes ist der Direktorial-Assistent am statistischen Amt der Stadt Radeburg, Dr. phil. Grünspan, gewählt worden.

Prozess. Wegen Beleidigung des Kommandanten und des Majors der Festung Glog wurde der verantwortliche Redakteur der Gazeta Gdanska zu einer Strafe von 100 Mark oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ein neuer Reitsaal.

Man kann der städtischen Verwaltung wirklich nicht mehr nachsagen, daß sie ihre sozialen Pflichten nicht in der notwendigen Weise erfüllt. Allerdings tut sie auch trotz der anhaltenden bitteren Kälte, die noch mehr als sonst die Erwerbsmöglichkeiten ausschloß, nichts wegen der Arbeitslosigkeit. Auch die Notstände des Komitees für die Frühstücksversorgung hungernder Kinder wecken im Rathaus kein Echo. Das alles macht im Rathaus keinen Eindruck. Aber um so nachdrücklicher sorgt man dort gerade jetzt für Sportplätze und Tennisplätze. Derselbe Stadtrat Dr. Deichen, der ganz unbedürftlich auf die Hauptsteuer der Gläubiger-Einkommen von 420 Mk. verzichten kann, hielt am 2. Februar im Rathaus eine Sitzung mit Interessenten ab, um das Projekt eines Reitsaales zu fördern! Etwa 100 000 Mark soll diese Reitschule für das Amusement von etwa 6000 und ihrer Besucher kosten. Von der Stadtverwaltung soll die unentgeltlich. Jergabe des Grundstücks erwartet. Natürlich ist die Erfüllung dieses Wunsches gesichert, wenn ein lebhafter Stadtrat sich der Sache annimmt. Das nützte wird schon nachkommen.

Briefkasten der Redaktion.

Zil. 107: Diensthöten können, nach § 147 G.D., vor Ablauf der Dienstzeit, jedoch nach vorheriger Aufkündigung, den Dienst verlassen, wenn sie durch Heirat zur Anstellung einer eigenen Wirtschaft vorzuziehende Gelegenheit erhalten, die sie durch Ausdauerung der Mietszeit verschumen müßten. Es muß aber das laufende Vierteljahr und bei monatlicher gemietetem Grunde der laufende Monat aus gehalten werden.

Wir verkaufen, während der stillen Zeit, unsere

fertigen Herren-Garderoben zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Anzüge nach Maß auch nur setzt von 36 Mark an. Unsere Konfektion zeichnet sich durch vorzüglichen Sitz und haltbare Stoffe aus.

Hirschberg & Waldhaus, Danzig, Breitgasse 120.

Schürzen.

- 1 Hausschürze, extra weill, mit breitem Volant . . . 95
- 1 Blau- oder Reformschürze . . . 95
- 1 farbige Zienschürze mit Träger . . . 95
- 1 weiße Zienschürze mit Träger . . . 95
- 1 Mädchen-Kinderschürze, Größe 45 - 85 cm . . . 95
- 1 Knaben-Uniformschürze, Größe 45 - 85 cm . . . 95
- 1 schwarze Zienschürze mit Träger und breitem Bortenbesatz . . . 95



GEBR. FREYMANNS 95 PFENNIG WOCHE

Aluminium-Geschirr.

- 1 Wasserkonsole mit Majh . . . 95
- 1 Schmortopf . . . 95
- 1 Gaskochtopf . . . 95
- 1 Kasserolle mit Griff . . . 95
- 1 Bratpfanne mit Holzgriff . . . 95

Haushaltwaren.

- 1 große Brotkapsel, oval . . . 95
- 1 Gebäckkasten, köntig, lackiert . . . 95
- 1 Briefkasten, II. Ausführung . . . 95

Papierwaren, Bureau-Artikel etc.

- 2 Dutzend Briefstifte . . . 95
- 2 Dutzend Johann Faber "Rafael" . . . 95
- 1 Dutzend A.W. Faber "Pestalozzi" . . . 95
- 1 Dutzend A.W. Faber mit Beschriftung . . . 95
- 1 Dutzend Schwan-Blau-Stifte . . . 95
- 1 Dutzend Kohlenblau-Stifte . . . 95
- 1 Dutzend Blau- und Rotstifte . . . 95
- 1 Dutzend Bremer Börsenfedern . . . 95
- 1 Gross Perry . . . 95
- 1 An Leuchtarbeit-Kugelspitzenfedern . . . 95
- 1 Dutzend feine Kugelspitzen . . . 95
- 1 Dutzend prima Feinwerkzeuge . . . 95

- 100 Bogen Reichskanzlei . . . 95
- 150 Bogen Kanzleipapier . . . 95
- 200 Bogen Konzeptpapier . . . 95
- 150 Bogen Quartpapier, weiß, liniert, kariert . . . 95
- 500 Geschäftskuperts, farbig . . . 95
- 200 Geschäftskuperts, weiß . . . 95
- 100 Blatt feines, klein kariertes Briefpapier auf Risik-Quart . . . 95
- 100 Geschäftskuperts, farbig . . . 95
- 20 Bogen Löschkarton, weiß, rot . . . 95

- 100 Stück Quart-Formulare . . . 95
- 100 Stück Wechselformulare . . . 95
- 100 Stück Rechnungsformulare . . . 95
- 100 Stück Buchungformulare . . . 95
- 100 Stück Rechnungslinien . . . 95
- 1 Strasszettel, circa 350 Seiten mit hartem Deckel . . . 95
- 2 Kontobücher, Schmalobol, zusammen circa 100 Seiten mit hartem Deckel . . . 95
- 2 Dutzend Kontobücher mit hartem Deckel . . . 95

- 4 Mappen 200 Blatt bestes Kassen-Filtrirpapier . . . 95
- 500 Luftschlangen . . . 95
- 2 Dutz. Stangen Pack-Siegellack . . . 95
- 1 Dutzend Brief-Siegellack . . . 95
- 2 Dutz. Knallbonn. m. Papierkappen . . . 95
- 100 gelbe Post-Paketadressen . . . 95
- 100 gummierte Paketzellen . . . 95
- 1 Rolle Schrankpapier . . . 95
- 1 Rolle Küchenspitzen . . . 95
- 100 Bl. Butterbrotpap. m. Öse . . . 95
- 2 Rollen Toilettenpapier . . . 95

Haushaltwaren etc.

- 6 Weingläser, Kristall . . . 95
- 6 Bierbecher . . . 95
- 1 Putz- und 1 Wischkasten . . . 95
- 1 Quirfgarnitur mit Nadelrolle . . . 95
- 1 Eierschrank m. Delfter Einlage . . . 95
- 1 Kokosbesen mit Stiel . . . 95
- 1 Schrubber mit Stiel . . . 95
- 1 Waschbrett . . . 95
- 1 Messerputzbrett . . . 95
- 1 Borstenbesen mit Stiel . . . 95
- 1 Wäscheleine . . . 95
- 1 Schock Klammern . . . 95

- 250 weiße Krepp-Servietten . . . 95
- 150 weiße Krepp-Servietten . . . 95
- 1 Dutzend Krepp-Tischläufer . . . 95
- 200 weiße Teeservietten . . . 95
- 100 Bogen und 100 Kuperts . . . 95
- 100 Bogen und 100 Kuperts . . . 95
- 100 Bogen und 100 Kuperts . . . 95

Gebr. Freymann

Danzig, Gesellschaft mit beschränkter Haftung Kohlenmarkt 27-29.

- 3 Fleischbretter . . . 95
- 1 Teppichklopper . . . 95
- 1 Staubwedel . . . 95
- 1 Kohlenkasten, groß . . . 95
- 1 Aschimer . . . 95
- 1 Zeitungsmappe, Korbgeflecht . . . 95
- 1 Wiegemesser, doppelt . . . 95

Eugen Hasse

Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Bekleidung
Danzig, Kohlenmarkt 14-16
Telephon 1854. Ecke Passage. Telephon 1854.

Billige Verkaufstage

- solange Vorrat reicht.
- Winter- u. Sommer- Winter . . . 17,50
- Herren-Anzüge . . . 18,50
- Herren-Hosen . . . 4,90
- Knaben-Anzüge . . . 5,75
- Herren-Knaben-Hosen . . . 1,35
- Einlegungsanzüge . . . 9,75



Sehen Sie unsere neuen Fenster.

Billigste Bezugsquelle für Herren- Damen- Kinder- Stiefelkönig

Zug-, Schnallen-, Schnürstiefel und -Schuhe Mk. 4,50 und 4,15.
Schnürstiefel von Mk. 4 an.
Knopfstiefel von 6,95 an.
Schnür- und Knopfstiefel von Mk. 1,75 an.
Filzschuhe ♦ ♦ ♦ Gummischuhe in grosser Auswahl.

G. m. Breitgasse b. H. 120.

ELBING.

Montag, den 12. Februar 1912, abends 8 Uhr im Vereinsgarten
Wissenschaftl. Lichtbilder-Vortrag
„Über die natürliche Schöpfungsgeschichte“
Der Bildungsausschuss.

Elbinger Hausfrauen!

bevorzugen das Brau- bier aus der Bierbrauerei von **Rudolf Ulrich**
Die Qualität ist immer gleichmässig und gut.

Wahlrecht - Platten
Der Freiheit Morgenrot
Sozialist. - March
Ein Sohn des Volkes
Arbeiter - Marxist
ohne Kaufmann zu hören
Elbing
Platten-Zentrale
Hanz Tischmann
Platten von 0,5 bis 5,40
im Lager

Central-Theater
Elbing, Brückstr. 15

Neues Weltprogramm.
Darunter der Riesenschlager **Verirrte Seelen.**
Drama in zwei Akten.
1 Std. Spielzeit.
Ein Wunderwerk welches Aufsehen erregt.
Außerdem: verschied. Einlagen.
Konkurrenzlos reichhaltig.
Die Direktion.

Wichtig für Hausfrauen!
Nur bis zum 12. Februar 1912

verkaufe einen grossen Posten **Entenhalbdauen**
Wert 2 Mark
jetzt **1,55 Mark**
reine weisse **Gänsefedern**
Wert 3,95 Mark
jetzt **2,85 Mark**
Gekaufte Posten werden zur späteren Abnahme reserviert

Inventurausverkauf
Hermann Ritter

vorm. **Georg Dück.**
Elbing.
Arbeiter! Agitiert für eure Volkswacht!

Bergendet nicht eure freie Zeit!
Benutzt die Arbeiter-Bibliotheken!

Wissenschaftliche Lichtbilder-Vorträge. Meentzen.

Im Café **Alt-Weinberg**, Schidlitz, Weinbergstraße.

Sonnabend, den 10. Februar, abends 8 Uhr. Sonntag, den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr. Sonntag, den 11. Februar, abends 7 Uhr.
Sonnabend, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr findet einer der beliebtesten Kindervorträge statt.
Zum Kindervortrag: Karten pro Person 10 Pfennig.
Karten sind im Vorverkauf zu haben bei den Hausfrauenvereinen, den Zeitungsfrauen, in der Expedition Paradiesgasse 32 und in den Gewerkschaftsbüros.

Verlangen
Dörngemüse!
E. Warkentin, Brauswetter

- Länderbier . . . 18
- Goldbier . . . 20
- gesch. le. Erbsen . . . 25
- weiße Erbsen . . . 20
- Sauerkraut . . . 8

Arbeitergesangverein - Sängerkreis -
Montag, den 12. Februar abends 8 Uhr, Meentzenberg.
General-Versammlung
Der Vorstand

Aus Westpreußen.

Trugschlüsse.

Ein neuer Broschüre des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, betitelt: „Unsere Landarbeiter, macht die Kunde durch die bürgerliche Presse. Das Material zu dem Zeug, das sich die kapitalistischen Zeitungen in Westpreußen nicht entgehen lassen, entstammt den privaten Mitteilungen eines „Agrarpolitikers“. Dieser Mann, dem die fraglichen Verhältnisse völlig fremd sind, findet, daß bei den letzten Reichstagswahlen die

„Haltung der Landarbeiter in Ost- und Westpreußen, Pommern, Polen, Mecklenburg, den nördlichen Brandenburg und der „Grafschaft“ Ostpreußen, alle in dem ganzen Gebiet der Provinz und Departementverfassung mit überwiegender Naturalentlohnung der Sozialdemokratie eine Enttäuschung gebracht hat.“

Die Gründe dieser Erscheinung liegen nach dem Artikelschreiber in dem „wirtschaftlichen Erstarken der kleineren und mittleren Bauernschaft“ und in der „Zunahme der Güteraufteilungen in Posen, Westpreußen, Pommern und Ostpreußen, die den Landarbeitern die Unhaltbarkeit der Lehre von dem historisch notwendigen Sieg der landwirtschaftlichen Großbetriebe vor Augen geführt habe.“

Besonders rühmend wird zweier „wohl ausschließlicher konservativen Wirtschaftspolitikern“ geförderter Institute, der Pommerschen Ansiedlungsgesellschaft und der Dänischerischen Landgesellschaft gedacht:

„Durch die Tätigkeit der von begründeten gemeinnützigen Kolonisationsinstitute können sehr zahlreich: soziale Güter angelegt in das Eigentum von Bauernknechten, Bauernweibern und Landarbeitern über. Bei den bestirrenden Gütern, Milch, Butter, Vieh- und Schweinefleisch, werden die neuen Ansiedlungen auf das Beste und Weidlich in immer mehr Männer und Frauen aus der arbeitenden Landbevölkerung des Ostens, dem Wunsch, gütlichfalls in ihren Eigenschaften angenehmes Land zu arbeiten, oder Bauerngut auf Rente zu erwerben. Das glückliche Ziel. Man kann heute bereits von der Nordwest- und Pommerschen oder vom Südwestpreußen b. zum Memelstrom wohnen, ohne anders als in einem in den letzten zwei Jahrzehnten auf höherem Kulturstand erbauten Bauernhof sein Quartier aufzuschlagen; und man wird dabei die Behausung vieler kleinerer und mittlerer Bauern machen, die früher Hoftage-löhner oder Gutshandwerker waren.“

Die Institute sind nebenbei nach dem „Agrarpolitiker“ nicht nur Wohnarbeiter, sondern „zugleich kleine landwirtschaftliche Unternehmungen“. Dann kommt der Schluß, daß „die führenden ostpreussischen Genossen mit ihren veralteten agrarmarktspezifischen Gedanken“ der landwirtschaftlichen Entwicklung „verständnislos gegenüberstehen“. Flugs zieht die bürgerliche Presse den Schluß, daß die Sozialdemokratie bei diesem Unverständnis beharren muß, wenn sie nicht selbst die „Grundpfeiler ihrer Lehre stürzen“ will.

Was zunächst die Kolonisationspolitik betrifft, so handelt es sich hierbei um nichts anderes, als um die Versuche zur Steigerung der Arbeiternot auf dem Lande.

Die Arbeiternot, d. h. die Not der Großgrundbesitzer, Arbeiter zu bekommen, wollen die Junker durch das einzige brauchbare Mittel, bessere Bezahlung und Behandlung der Arbeiter, nicht bekämpfen. Sie haben allerlei andere Mittelchen. Sie möchten den Staat bewegen, ihnen die Landarbeiterjugend zur Zwangsarbeit auszuliefern, indem er sie durch Gesetze an die Scholle fesselt. Bei den erwachsenen Arbeitern geht das nicht mehr auf direktem Wege. Aber die Junker haben einen indirekten eingeschlagen und der Staat folgt ihnen gehorham. Man sucht den Hunger der Landarbeiter nach Land und Selbständigkeit auszunutzen, um sie um so fester in die Hörigkeit der Junker zu bringen. Man verkauft ihnen unter anscheinend günstigen Bedingungen, bei geringen An- und Abzahlungen, kleine Landparzellen, die zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel tragen. Die glücklichen Besitzer dieser „Güter“ sind dann, wenn sie nicht verhungern wollen, gezwungen, bei dem benachbarten Großgrundbesitzer zu arbeiten und zwar, und das ist ein zweiter Vorteil für die Junker, um jeden Lohn zu arbeiten, da sie an die Scholle gefesselt sind, da sie nicht fortziehen, eine weitere entfernte Arbeitsstelle nicht aufsuchen können.

Die Landarbeiter aber haben den Braten gecrochen. Ihr Landhunger ist doch nicht so groß, als daß sie die Rekrute dieser „Güter“ übersehen hätten. Sie bedanken sich für diese Art „Ansiedlung“. Die gerühmte Ostpreussische Landgesellschaft, die auch die Arbeiteranwerbung eifrig pflegt, muß das betriebl. feststellen. Sie sagt in ihrem letzten erschienenen Jahresbericht: „Während bis zum April 1910 in rund vierzehnhundert Jahren überhaupt nur 67 derartige Stellen (Arbeiterstellen) besetzt werden konnten, ist es gelungen, im Berichtsjahre allein 17 Landarbeiter anzusetzen.“

Also in vierzehnhundert Jahren sind 67 Landarbeiter angesiedelt! Das ist ein vollständiges Fiasko, und das Ergebnis des letzten Jahres kann ebenfalls nicht als nennenswerter Erfolg angesehen werden. Wer „vom Südwestpreußen bis zum Memelstrom“ leuter „glückliche Landarbeitergüter“ schauer will, muß demnach schon eine sehr merkwürdig gefärbte Brille tragen. Wer die Zwerggüter-Wirtschaft gar als wirtschaftlichen Fortschritt preist, der stellt sich damit selbst das Zeugnis aus, daß er zum Agrarpolitiker taugt, wie ein Elefant zum Lautschlagen.

Wie steht es aber mit dem sozialdemokratischen Wahlerfolg auf dem flachen Lande? Betrachten wir eine der rückständigsten Landesteile, die Provinz Westpreußen. Selbstverständlich sind wir mit dem Ertragnisse noch lange nicht zufrieden. Im Gegenteil, wir wollen alles daran setzen, viel größere Erfolge zu holen. Aber keineswegs enttäuschte uns das Resultat des Wahlkampfes. Dazu lernen wir die lokalen Verhältnisse zu genau. Aus dieser Kenntnis wissen wir auch, daß die abgegriffene Behauptung „die ländliche Bevölkerung setze der sozialdemokratischen Lehre ablehnend gegenüber“ ein Märchen ist.

Was konnte denn in Westpreußen bisher geschehen, die ländliche Bevölkerung aufzuklären? Wir stehen erst am Anfang dieser Aufgabe. Es ist natürlich, daß die Sozialdemokratie zunächst in den Städten Eingang suchen und finden mußte, bevor an das Land gedacht werden durfte. Das war schwer genug, weil unsere Provinzstädte verhältnismäßig industriarm sind.

Welche Miesarbeit, welches Maß an Lebenskraft, an Opfern aller Art wurde bei der Schaffung fester Stützpunkte in den Städten verschlungen! In den anderen Landesteilen konnten unsere Genossen die scharfe Waffe im Klassenkampf, die Arbeiterpresse, schon seit Jahrzehnten gegen die bürgerliche Gesellschaft gebrauchen, bevor es den westpreussischen Proletariaten möglich war, den rund einhundert kapitalistischen Tageszeitungen ein Wochenblatt entgegenzustellen.

Erst in allerletzter Zeit war es möglich, sich einigermaßen um die ländlichen Arbeitsbrüder zu kümmern. Und trotzdem gelang es schon, bemerkenswerte Fortschritte zu machen. Vielversprechende Anfänge einer verheißungsvollen Zukunft!

Der Wahlausfall lehrt, daß die Sozialdemokratie auch unter der Landarbeiterschaft an Boden gewinnt. In Elbing - Marienburg schlug sich gerade das Land prächtig. Aus allen Ecken kamen erfreuliche Wahlergebnisse; nicht selten hatten sich die sozialdemokratischen Stimmen verdoppelt, manchmal verdreifacht und verdervierfacht. Während wir in der industriereichsten Stadt des äußersten Ostens, in Elbing, nur rund 500 Stimmen Zuwachs erringen konnten, und in der zweitgrößten Stadt des Wahlkreises an Stimmen sogar einbüßten, brachten die Dörfer 700 Stimmen Gewinn!

In Danzig - Land ließen sich ähnliche erfreuliche Erscheinungen beobachten. Auch hier konstatierten die ländlichen Einzelresultate das Vordringen der Sozialdemokratie auf der ganzen Linie.

In Westpreußen steigen die sozialdemokratischen Stimmen überhaupt in den rein ländlichen Kreisen in höherem Grade, als in den Städten mit gewerblichen Arbeitern. Graudenz vermochte nicht einmal die alte Stimmzahl zu behaupten. Dafür vermehrten sich unsere Wähler in Schlochau - Flatau von 169 auf 805, in Deutsch Krone von 355 auf 836! Das sind neben Elbing - Marienburg und Danzig - Land gerade die Kreise, in welchen wir mit Landarbeiterorganisationen und systematischer Aufklärungsarbeit begonnen haben. Aber, wohlgemerkt, erst in der neuesten Zeit und doch schon solche erfreulichen Gewinne.

Anderer Wahlkreise, wo wir noch in den Städten alle Hände voll zu tun haben, weisen verhältnismäßig geringere Fortschritte auf. So stiegen unsere Stimmen in Neustadt - Karthaus von 142 auf 316, in Berent - Stargard von 146 auf 374, in Rosenberg - Vöbau von 148 auf 309, in Konitz - Tuchel von 252 auf 295.

Man vergleiche, wie wir in der ersten Gruppe der Wahlkreise unsere Stimmen bis um das Fünffache vermehrten; in der zweiten Gruppe höchstens um das Doppelte.

Dazu kommt, daß uns auf dem Lande tausende von Stimmen verloren gehen, weil wir dort noch nicht alle Wahllokale besetzen können. Wo die Junker unbeobachtet herrschen, werden den ländlichen Wählern sozialdemokratische Stimmzettel einfach fortgenommen. Darin sind die deutschen und die polnischen Junker gleich eifrig und skrupellos. Wer wollte ferner die sozialdemokratischen Stimmzettel zählen, die zwar in die Urne hineinkommen, die aber nicht in den Händen des Wahlergebnisses erscheinen. Die ganze elende bürgerliche Wahlnacht, die kapitalistischen Fälschungen und Stimmenspreiungen sind noch zu lebhaft in unser aller Gedächtnis, als daß wir sie schon vergessen haben könnten. Alle diese Faktoren kann ein verständiger Mensch nicht achtlos beiseite schieben, wenn er unbefangenen Urteilen will. Das darf sich ebenfalls ein Windeier legenden Wichtigkeit erlauben.

Wenn wir den gesamten Wahlausfall in Westpreußen würdigen, dann ergibt sich eine geradezu klägliche Niederlage des blauschwarzen Bloßes.

Nach den bisherigen Feststellungen erhielt der Bloß an Stimmen:

	1912	1907	± Gewinn
Konservative	29078	49088	- 20010
Freikonservative	54828	30060	+ 24768
Antisemiten	1153	8515	- 7362
Zentrum	20287	23014	- 2736
Polen	99657	102290	- 3223
Sa.	204409	213472	- 8663
Die Bloßgegner erhielten Stimmen:			
Sozialdemokraten	28232	19925	+ 8307
Fortschrittler	13107	8635	+ 4472
Nationalliberale	43692	42789	+ 903
Sa.	85031	71349	+ 13682

Dem Verlust des blauschwarzen Bloßes von 8663 Stimmen steht also auf der anderen Seite ein Gewinn von 13682 Stimmen gegenüber. Davon entfallen allein auf die Sozialdemokratie 8307, weit über die Hälfte des ganzen Gewinnes. Die Sozialdemokratie nennmehrte ihre Stimmen um rund ein Drittel und überflügelte damit alle übrigen Parteien in Westpreußen. Der Gewinn der Freikonservativen wurde nur dadurch möglich, daß die Freisinnigen und Liberalen nicht nur in Elbing - Marienburg, sondern auch in allen „politisch bedrohten“ Wahlkreisen auf jeden selbständigen Kampf verzichteten und sich von vornherein als blauschwarzes Stimmvieh prostituierten. Mit einem wirklich charaktervollen Freisinn wären die Wahlkreise Elbing - Marienburg und Danzig - Land unfehlbar sozialdemokratischer Besitz geworden. Danzig - Stadt wäre unier, hätten die Blauschwarzen dem Freisinn die Krücken entzogen. Gerade hier aber läßt sich ziemlich genau berechnen, wann die letzte morsche liberale Hochburg an der Wasserfront von den Roten niedergelegt wird. Aus eigener Kraft! Gegen den ganzen bürgerlichen Klüngel! Von allen Städten schlug sich Danzig am besten.

Gewiß, als Sozialdemokrat befriedigt uns der Wahlausfall in Westpreußen nicht. Wir brennen darauf, noch viel besser abzuschneiden.

Weil aber Danzig mit Ach und Krach noch einmal an den Freisinn fiel, weil Elbing diesmal schlecht für uns wählte, weil wir in Graudenz aus besonderen Gründen Stimmen verloren, will darum jemand behaupten, die Sozialdemokratie fände bei den gewerblichen Arbeitern keinen Eingang? Wer das täte, verfiere dem Fluche der Lächerlichkeit. Alle Welt weiß, daß die Städte, wenn auch langsamer als wir wünschen, unfehlbar zum roten Meer zurückzuführen werden. Um wieviel lächerlicher aber macht sich derjenige, welcher uns einreden will, daß die ländliche Bevölkerung den Sozialismus ablehnt, obgleich wir auf dem Lande größere Fortschritte machten als in den meisten Städten?

Nur Geduld! Immer zahlreicher werden die Hilfskräfte, die Mitarbeiter und Agitatoren, immer größer die Geldmittel auch in unserer Provinz. Wir wollen alles aufbieten, um nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande Erfolge zu erringen, die uns befriedigen und den Gegnern von der Berechttheit ihrer Urteile überzeugen.

Wer Lust und Zeit hat, mag, ungetrübt von jeder Sachkenntnis, tief sinnige Trugschlüsse aus verkehrten Beobachtungen ziehen. Wir wollen praktisch arbeiten!

Elbing.

Stadtvorordneten-Sitzung vom 2. Februar.
Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsteher, Herr Justizrat Diegner, der Versammlung Mitteilung von einer Eingabe des Arbeiterausschusses der städtischen Betriebe, in welcher Magistrat und Stadtvorordneten-Kollegium um Einführung der achtstündigen Arbeitszeit, Gewährung von Sommerurlaub u. a. m. ersucht

wird. Zu der Eingabe soll die Stellung des Magistrats abgewartet werden. Genosse Trilke ersuchte um baldige und wohlwollende Prüfung. Aus Will es dünkte, daß der Arbeiterausschuss in dieser Angelegenheit reichlich spät kommt. Die Durchführung solcher Maßnahmen setzt eine andere Aufstellung der verschiedenen Einzelersatzes voraus. Diese sind bereits sämtlich für das Haushaltsjahr 1912 aufgestellt, zum Teil bereits von der Stadtvorordneten-Versammlung genehmigt. Es steht daher zu befürchten, daß die berechtigten Wünsche der städtischen Arbeiter in diesem Jahre keine Berücksichtigung mehr finden. Auch der diesmaligen Sitzung der Stadtväter lagen eine ganze Reihe von Haushaltsplänen zur Beschlußfassung vor. So die Vorschläge des Krankenhauses, der Straßenreinigung und Beleuchtung, der Marktverwaltung, des Feuerlöschwesens, der Forstverwaltung, der Grundrentenanstalt, der Kämmerlei, der Kanalisation und des Kapitels „für Kunst, Wissenschaft und gemeinnützige Zwecke.“

Bei Verhandlung des Vorberaters beantragte der Magistrat, in den Etat eine Summe von 3000 Mark als Zuschuß für der Direktor des Stadttheaters einzustellen. In der vorausgegangenen Zeit wurden in einigen Jahren sogar 4000 Mark für den gleichen Zweck bewilligt. Jetzt soll der Betrag in den regelmäßigen Etat eingestellt werden, während er bisher dem Extra-Ordinarium entnommen wurde. Schon in der vorbereitenden Abteilung unterzogen einige Stadtvorordnete die gegenwärtigen Verhältnisse unseres Musiktempels kritischer Beleuchtung. Um diese gewissen Kreisen recht unangenehmen Erörterungen für die Zukunft auszuschließen, verlangte der Magistrat die Ermächtigung, die Zuschüsse ohne Zuziehung der Stadtvorordneten-Versammlung bestimmen zu dürfen. Gegen diesen Versuch der Erdröselung des Selbstverwaltungsrechts wandten sich die Stadtvorordneten Lewinsohn, Löwenthal und Trilke mit aller Entschiedenheit. Die Magistratsvorlage wurde abgelehnt. Günstiger schnitt der Magistrat bei einer anderen Sache ab. Der Guttemplerorden beantragte die Gewährung von 300 Mark Zuschuß aus städtischen Mitteln. Er begründete dies mit den gemeinnützigen Zwecken, welche er verfolge und mit der ungünstigen finanziellen Lage, in welche er infolge des Logenbaues auf dem Inneren Georgendamm geraten sei. Der Magistrat strich von dem Betrage 100 Mark ab. Mit 6 gegen 5 Stimmen bewilligte die Abteilung 200 Mark. Im Plenum wandten sich unsere Genossen gegen diesen Bewilligungserfolg. Die Genossen Schulz, Finke und Trilke machten geltend, daß die Arbeitervereine weit eher berechtigt wären, mit gleichen Anträgen zu kommen, da sie in viel höherem Maße gemeinnützigen Zwecken dienen und wesentlich erfolgreicher den Alkoholismus bekämpfen. Auch tragen die Gewerkschaften durch ihre Unterstützungseinrichtungen nicht unwesentlich zur Entlastung der städtischen Armenpflege bei. Seien doch in Elbing in dem wirtschaftlich als günstig geltenden Jahre 1911 nicht weniger als 17909,51 Mark an Arbeitslosen-, Kranken- und Notfallsunterstützungen ausgezahlt. So müßten auch alle bürgerlichen Vereine den Weg der Selbsthilfe beschreiten und nicht fortgesetzt mit dem Klugebeutel in der Welt herumlaufen, um auf die Steuergrößen der Allgemeinheit zu spekulieren. Trotz dieser eindringlichen Argumente bewilligte die Mehrheit den Betrag. 300 Mark forderte der Magistrat zur Fürsorge für verkrüppelte Kinder. Genosse Trilke beantragte Erhöhung der Summe auf 500 Mark. Die für die Guttempler so wohlgestimmten Stadtväter lehnten den Antrag ab.

Beim Etat der Krankenhausverwaltung wurden lebhaft Klagen über mangelhafte Beschaffenheit des Krankenwagens geführt. Hoffentlich wird hierin Wandel geschaffen.

Bei der Verhandlung verschiedener Sonderersatzes glänzten die Herren Dezerenten dieser Ressorts durch Abwesenheit.

Die wichtigen Tagesordnungspunkte: Regelung des Submissionswesens und: Maßnahmen bezüglich des Kleinwohnungsbaues mußten bis zur nächsten Sitzung vertagt werden.

An die öffentliche schloß sich eine geheime Sitzung.

In Neutrich-Niederung feierte der Landarbeiterverband unter großer Beteiligung sein zweijähriges Bestehen. Der Vorsitzende, Kollege Wippel, eröffnete das Fest mit einer Ansprache und hob hervor, daß trotz des schweren Druckes der Gegner, dem Landarbeiterverbande in der Höhe kein Halt mehr zu gebieten wäre. Das Vertrauen der Arbeiterschaft habe er in unbegrenzter Weise erdruget und seiner Aufgabe, Helfer und Beschützer der Kollegen zu sein, werde der Verband auch in künftigen Zeiten in vollem Umfange nachkommen. Mit einem begeisterten Wiederhall findenden Hoch auf die Organisation schloß der Redner. Gefänge, Deklamationen, eine Kappenspolonaise und anderes dienten zur Abwechslung der Unterhaltung. Ein Längchen hielt die Festteilnehmer in guter Stimmung bis zum Morgen zusammen. Es war ein rechtes Arbeiterfest und die Kollegen werden sich seiner noch recht oft erinnern.

Aus der Niederung. Ein schlechter Lohnzahler ist der Besitzer Ulrich in Klein-Mausdorf. Verlangt seine Diensthöfen den Lohn, so verkröset er sie auf Martini oder gibt ihnen nur eine kleine Abschlagszahlung. Das Dienstmädchen Auguste Kroschinski hatte nach einer Dienstzeit von vier Monaten 60 Mark zu beanspruchen. Erhalten hatte es aber nur 10 Mark. Nun mußte das Mädchen aber für ein Kind sorgen und brauchte Geld. Obwohl dem Besitzer dieses bekannt war, zahlte er den Lohn nicht. Das Mädchen verließ den Dienst. Außer dem Gelde behielt der Besitzer das Gefindebuch und die Invalidentarte ein. Ferner stellte er Strafantrag wegen unberechtigtes Verlassen des Dienstes. Nach drei Geheß hätte das Mädchen nur fünfzig Mark zu fordern! Erst nach drei Monaten erhielt das Mädchen Dienstbuch und Karte auf amtlichem Wege zugestellt. Während dieser Zeit war es ihm natürlich unmöglich, Stellen zu bekommen. Es lebte mit seinem Kinde bei der Mutter. Die Frau besitzt keinerlei Vermögen und muß von 9 Mark monatlicher Altersrente leben. Jeder kann sich leicht vorstellen, wie die drei Personen während des Berichtjahres sich durchzuhelfern mußten. Als dann die Papiere kamen, brachte der Bote der Justitia gleichzeitig eine Aufforderung, 9 Mark Strafe zu zahlen oder statt dessen drei Tage Haft zu verbüßen. Um die Haftstrafe zu vermeiden, mußte das Mädchen von mitleidigen Menschen die 9 Mark leihen. Es hat den Weg des Zivilprozesses beschritten und den Besitzer auf Zahlung von 50 Mark verklagt.

Soweit der Leidensweg dieser Landproletarierin, der in seinen Anfängen bis zum November 1910 zurückreicht und dessen Ende vorläufig noch nicht abzusehen ist. So wirkt ein Gesetz, das vor 102 Jahren geschaffen wurde. Wenn das Mädchen in seiner Verzweiflung und seiner Not einen Kindesmord begangen hätte, wäre es zweifellos schwer bestraft. Hoffen wir, daß bald die Zeit kommt, in der das Scheusal der Gefindeordnung, das schon das Leben manches Menschen zertrat, endlich in den Abgrund stürzt.

Die Neuerkrankungen an Typhus kamen in Elbing in der vergangenen Woche vor.

Am Grabe seines Vaters erschau sich ein vierzigjähriger Bildbauer aus der Fischerstraße.

Danzig-Land.

Wie der Wahlvorstand die Abstimmung der Wähler verbeisterte. In Reichenberg, einem kleinen Dorfe der Danziger Gegend...

Der Gemeindevorsteher von Bürgerweien, über dessen Praxis in Bezug auf die Gemeindevorstellung wir neulich berichteten...

Marienwerder.

Wer auf dem Eise einbricht, beachte folgende Verhaltensregeln. Meist wird von den Eingebrochenen, die fast niemals sofort unter der Eisdecke verschwinden...

Grandsenz.

Grandsenzer Gauria-Wahlkreise. Als ein Mann, das in ungleich niedriger Stelle rekrutiert wird...

Die Arbeiter in Grandsenz haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Ein Arbeiter in Grandsenz ist durch einen Unfall verletzt worden...

Die Arbeiter in Grandsenz haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Grandsenz haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Grandsenz haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Inhalt.

Wahlkreis- und andere Sachen. Die Wahlkreise sind...

Die Arbeiter in Grandsenz haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Grandsenz haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

gehaltenen Versammlung die Arbeiter, daß mehr als die Hälfte von den sich krank melbenden beachte...

Das Gewerkschaftsblatt Thron, der Zentralverband der Zimmerer und der deutsche Bauarbeiterverband...

Die am 23. Januar stattgehabte Sitzung der Vorstände der freien Gewerkschaften Thorns...

Die Unterlehreren weisen mit Entrüstung die Herabsetzung ihrer Berufskollegen aus nachstehender Begründung ganz energisch zurück...

Das Schreiben ist auch der Presse zugegangen, die es als Eingeklärt veröffentlicht. Ob die Herren Prinzipale nach der Abfuhr noch einmal das Wort ergreifen werden?

Die Garnison von Thorn alarmierte am 16. Dezember der Leutnant Hof vom 176. Infanterieregiment zu seinem Privatvergnügen...

König.

Es erben sich Gleich und Recht wie eine ewige Krankheit fort! Aus der Zeit, da der Kreis Tuchel noch zu Kommerzien gehörte...

Die Arbeiter in König haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Pr.-Stargard.

Verhaftet wurde im Juni vorigen Jahres der Rainer Franz Krawinkel aus Jagnitz unter der Beschuldigung, seine Stiefnichte erkranken zu haben...

Zoppot.

Von der Polizei festgenommen wurden ein dreizehnjähriger und ein sechzehnjähriger Junge aus Zoppot...

Die Arbeiter in Zoppot haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Zoppot haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Zoppot haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Zoppot haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Zoppot haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Zoppot haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

teilt, weil er einen Richter in Kellern aus Anlaß eines Streikprozesses beleidigt haben soll. Der Richter, ein Mitglied des Reichsverbandes...

4000 neue Abonnenten

brachte der Wahlkampf in Elberfeld-Barmen unserm dortigen Parteiorgan, der Freien Presse. Seit dem Tage nach Weihnachten bis zum Tage der Stichwahl wurde die Freie Presse in Elberfeld-Barmen in doppelter Auflage verbreitet...

Wirtschaftliches.

Die Gewinnung des Goldes.

Diejenigen Eigenschaften des Goldes, die mit seinen hohen Wert bestimmen, sind neben seiner glänzenden Farbe seine fast unzerstörliche Beständigkeit und sein Widerstand gegen jegliche Verwitterung...

Die Gewinnung des Goldes ist ein sehr unrationeller, da ein großer Prozentsatz des in dem Rohmaterial enthaltenen Goldes in den Abhängen verbleibt und somit verloren geht...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Die Arbeiter in Elberfeld-Barmen haben sich über die schlechte Behandlung durch den Arbeitgeber beschwert...

Soziales.

Zentrumsherrschaft und Kriminalität.

Die zunehmende Innerkorruption pflegen die Zentrumskreise in den Zentrumsdomänen die Sozialdemokratie als...

Aus der Partei.

Stark Kritik.

Die jüngsten Beschlüsse der Partei sind nach Ansicht der Sozialdemokraten ein Beweis für die Schwäche der Partei...

den Ausbund aller Sittenlosigkeit und Unmoral hinzustellen und dem Volke vorzulügen, daß allein im Schatten der Soutane und in Zentrumsgefilden Moral und Sitte gedeihen. Wer boshaft sein wollte, könnte seltsame Schlüsse ziehen, wenn er das Ergebnis der Schwurgerichtssessionen für das Jahr 1911 aus der vom Zentrum völlig beherrschten schwarzen Oberpfalz mit dem vom Sozialismus stark „durchseudeten“ Mittelfranken vergleichen würde. Beim Oberpfälzer Schwurgericht in Amberg wurden 1911 106 Personen angeklagt und davon 87 verurteilt, darunter 17 Frauen (angeklagt waren 27 Frauen). Es wurden verurteilt: 52 Personen zu 61 Jahren 15 Tagen Gefängnis und 31 Personen zu insgesamt 132 Jahren 11 Monaten 1 Woche Zuchthaus. Weiter wurden 800 Mk. Geldstrafe ausgesprochen. 34 Personen mußten die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden, 4 Personen wurden zur

dauernden Eidesunfähigkeit verurteilt und 7 Personen das Recht, ein öffentliches Amt zu bekleiden, aberkannt. Es handelte sich in 28 Fällen um Meineid, in 15 Fällen um Sittlichkeitsverbrechen, in 20 Fällen um Rohheitsverbrechen, viermal um Raub usw. Eine Person wurde zum Tode verurteilt und auch hingerichtet. — Im roten Mittelfranken, das über 300.000 Einwohner mehr zählt als die schwarze Oberpfalz, waren 1911 nur 75 Personen angeklagt, davon wurden 61 verurteilt und zwar zu 84 Jahren 8 Monaten Gefängnis und 51 Jahren Zuchthaus. (Amberg fast 133 Jahre.) Eine Todesstrafe ist in Mittelfranken seit 1906 nicht mehr ausgesprochen. Die Meineidsverbrechen, Rohheits- und Sittlichkeitsverbrechen sind in Mittelfranken um die Hälfte geringer als in der Oberpfalz. Frauen waren im industriellen Mittelfranken, wo Zehntausende von Frauen und Mädchen in der Industrie fronden müssen,

nicht wie in der Oberpfalz 27, sondern nur 9 angeklagt und stammten, abgesehen von einigen Prostituierten und einer patriotischen Rektorsgattin, aus einer Zentrumsgegend. Auch die zwei schwersten Verbrecher, die zu 6 resp. 12 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, stammten nicht aus dem roten Mittelfranken, sondern aus einer Zentrumsgegend. Trotzdem also in der schwarzen Oberpfalz das Zentrum unumschränkt herrscht und katholische Vereine und Kongregationen überall auf das läppigste gedeihen, trotzdem die Jugend allenthalben von Zentrumsgeistlichen geleitet wird und der Pfarrer sich in alles mischt und über alles herrscht, diese hohe Kriminalität. Es muß also um die moralische und sittliche Qualität der Zentrums-erziehung doch e. genartig bestellt sein, um so mehr, wenn man bedenkt, daß man es in den Oberpfälzern mit einem zähen, urwüchsigem und überaus bildungsfähigen Volksstamm zu tun hat.

ELBING.

Spezialhaus

für
Arbeitergarderobe
Manufakturwaren, Leinen und Konfektion

A. Haustein

en gros **ELBING, Brückstraße 1—2** en detail
empfehlenswert zu bekannt billigen Preisen und reellster
Bedienung:

Arbeiter-Jacken und -Hosen in allen Formen u. Größen
von Pilet, Cöper, Leinen, Hanstuch, Drill, Buckskin, Zwirn-
stoffe, Genuakord, Ripskord usw.

Großes Lager bestgereinigter Bettfedern u. Daunen
ausgezeichnet durch große Preiswürdigkeit, Füllkraft
und Haltbarkeit. 331

Federdichte Einschüttungen, von den einfachsten bis zu
den besten Qualitäten in allen Breiten, dazu passende
Bettbezüge in den schönsten Mustern.

== **Blaue Rabattmarken.** ==

A. Haustein

Manufaktur — Leinen und Konfektion

Fernsprecher 208 1789 Brückstrasse 1/2

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von
Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 27
zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit
und gute Passform. Unser Prinzip ist:
„grosser Umsatz, kleiner Nutzen“
bei aufmerksamer freundlicher Bedienung.

Zu den Einsegnungen!

schwarze Kleiderstoffe
moderne Gewebe Meter 2¹⁰ 1⁸⁰ 1¹⁰ „ 85 „
weiße Kleiderstoffe
in Wolle und Waschstoffen, Meter 1⁴⁵ 1¹⁰ 80 bis 62 „
Stickereiröcke : Hemden : Beinkleider
enorm billig
Einsegnungs-Anzüge
in schönen schwarz, Kammg.-Qualit. 21, 18, 16, 11 „
Prüfungs-Anzüge
in blau und englischem Geschmack . 19, 15, 11, 9 „
Einsegnungs-Stiefel
für Knaben und Mädchen 7⁵⁰ 6⁵⁰ 5³⁵ „

Kowalsky & Abrahamsohn

ELBING, Fischerstrasse 42.
Blaue Rabattmarken. 1785

Einzig in Elbing! Alter Markt 62 95 Pf.-Bazar 95 Pf.

Riesenauswahl in 1107
Wirtschaftswaren .. Luxuswaren .. Bijouterien
Lederwaren .. Figuren .. Vasen .. Nippes
Büsten .. Spiegel .. Bilder .. Paneele .. Hand-
tuchhalter etc. Täglich Eingang v. Neuheiten

DANZIG.

bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser) kauft man **Schuhe und Stiefel jeder Art** am billigsten und besten
Olivaerstr. 66

Billige Tage für Arbeiter-Platten

Sozialisten-Marsch ♦ Arbeiter-Marseillaise ♦ Wir Männer in der Bluse
Der Achtstundentag ♦ Holzarbeiterverbands-Marsch ♦ Metallarbeiter-
verbands-Marsch ♦ Lied der Petroleure ♦ Bundeslied ♦ Wir wollen
den Achtstundentag ♦ Die Internationale ♦ Heil dem Geist der Freiheit
Die Männer der Arbeit ♦ Freiheit und Menschlichkeit ♦ Mailed ♦ Die
Arbeiter-Hymne ♦ Zum Fest der Arbeit ♦ Auf nach Treptow.

1793 **Doppelseitige Platten jetzt 1.25 Mk.**
Harmophon-Musikhaus
Kundegasse 13 Fritz Harmel schrägüber der Hauptpost

so schnell findet die
Schuh-SPORT
Eingang beim Publikum
Langgasse 84
am Lützowstr. Tor

Legend nur gegen Nachnahme.

75

günstigste Preise für Herren- und Damenstiefel.

Enorm billiger Möbel-Verkauf!

Kleiderschränke v. 26 Mk. an
Vertikos von 26 „
Sofas von 35 „
Chaiselongues . . . von 29 „
Tische von 8 „
Stühle von 2,50 „
Pfeilerspiegel . . . von 9,50 „
Paneeltreter von 3 „
Etagere von 13 „
Waschtische von 29 „
Küchenschränke . . von 24 „
Bettstellen von 15 „

nur im Möbelkaufhaus
Breitgasse 16.

Uhren kauft man billig und gut

mit dreijähriger Garantie
Silberne Damen- und Herrenuhren von 7,00 „
Goldene Damenuhren von 14,00 „
Wecker von 1,50 „
Regulators und Freischwinger wegen Mangel an Raum zu jedem annehmbaren Preise.
Reparaturpreise: 1 Uhr reinigen 1 „
1 Feder l. M. Glas 15 „, Zeiger 10 „, Kapsel 20 „
das Paar von 3 bis 60 „ stets auf Lager. Eingravieren gratis.
Trauringe
M. Jacobsohn,
Uhrmacher und Juwelier
Nur Breitgasse Nr. 113



Frei
steht jedem
Abonnenten der
Volkswacht
pro Monat ein
zweizeiliges
Inserat

Manufakturwaren — Herren- und Damen-Konfektion **Max Rohde** Neufahrwasser
Sämtliche Arbeiterbekleidung empfiehlt zu staunend billigen Preisen 46 Olivaerstrasse 46

95 95 95 Beginn: Mit Erscheinen dieser Zeitung. 95 95 95

Ein Aufsehen erregendes Angebot!

Ich bringe während dieser Tage, die seit langer Zeit zu diesem Zwecke extra preiswert gekauften Waren, so daß ich meiner Kundschaft eine ganz außergewöhnliche Kaufgelegenheit biete.

Trotz der billigen Preise verfolge ich auf sämtl. Artikel Rabattmarken.	Beachten Sie genau meine Firma	Schriftliche Bestellungen werden umgehend erledigt.
1 Kimono-Damenbluse 95	1 schwarze Haus-Schürze mit Volant und Tasche 95	1 Barch.-Bettlaken weiß gestreift od. farbig 95
1 Gummigürtel 95	1 breite Haus-Schürze blau mit weißen Punkten 95	1 Wachstuch-Tischdecke 95
1 Paar Damen-Strümpfe (eigl. lang, schw. od. fe.) 95	1 Satin-Teeschürze blau gepunkt mit blauen Satin-Ansatz und gepusht 95	2 Wachstuch-Reste 95
1 Paar Damen-Cümpfe (eine Wolle, 2 gestreift) 95	1 Strickerei-Teeschürze mit Nuckerausträger 95	1 Tischtuch (110/110) 95
3 Paar Herren-Socken 95	3 farbige Kinder-Schürzen mit Volant reich besetzt 95	1 buntes Tischtuch mit Fransen 95
1 Normal-Herren-Hemde 95	2 hübsche Knabenschürzen gute Qualität mit 2 Taschen 95	3 Mr. Handtuchstoff viersternkorn, 48cm breit 95
1 Normal-Herren-Hose 95	1 Reform-Damen-Schürze reich garniert mit Volant 95	10 gelbe Polierluther 95
1 Futter-Herren-Hose 95	1 weiße od. schwarze Kinder-Schürze mit Besatz mit halber Länge 95	1 buntes Kind-Taschentuch 95
1 Umschlage-Tuch 95	1 farbige Kinder-Schürze (1-2 cm lang mit halber Länge) 95	1 weib. Damentücher 95
1 Chenille-Kopf-Tuch 95	1 weiße Schulschürze besonders preiswert 95	1 weib. Damentücher (weiß) 95
1 Kinderkleidchen 95	1 Blausenschürze 95	3 Mr. Gardinen 95
1 Radelmütze 95		1 Wandschoner 95
1 Matrasenmütze (mit gestickter Spitze) 95		1 Parade-Handtuch 95
		1 Washkerbdecke 95
		1 Lambrequin 95
		1 Strickwolle 95
		1 Stricknadeln 95

Goldstein's
95 Pfg.-Tage
bieten die grössten Vorteile!

1 Damen-Hemd mit breiter Stickerei-Passe 95	1 Besen mit Stiel 95
1 Fantasie-Damen-Hemd mit Stickerei und Banddurchzug 95	1 Schrubber 95
1 weiße Barchent-Knie-Hose mit Stickerei-Volant 95	1 Scheuerbürste 95
1 weißes Barchent-Beinkleid mit 1 elast. Spalte 95	5 Scheuertücher 95
1 farbige oder weiße Nachtjake 95	15 Stk. Fettseife 95
1 Untertaille aus Stickereistoff 95	8 Rollen prima Toilettenpapier 95
3 hohe Herren-Stehkragen Leinen vierfach 95	10 Scheuertücher 95
2 Stehumlegekragen 95	6 Scheuertücher mit doppelt. Mitte 95
2 Vorhemden , weiß oder farbig 95	10 St. Polierluther 95
1 farbige moderne Garnitur , Manschetten u. Vorhemd 95	1 Marktflasche 95
3 moderne Krawatten 95	1 Tornister 95
1 Kragenschoner 95	1 Schultasche 95
1 Paar Hosenträger zusammen 95	1 Bürstentasche 95
1 Barchent-Unterrock mit Volant, farbig 95	1 Kleiderbürste 95
1 Barchent-Beinkleid richtig gross, farbig 95	1 Rollhaar 95
1 Kinder-Sweater rot, braun, blau hell gestreift, für Männer u. Frauen 95	1 Schuhbürste 95
1 Barchent-Hemd mit plissiertem Volant 95	10 Dtz. Bleisülte 95
1 Leinen-Unterrock mit Volant 95	1 echte Straußfeder 95
1 Tuch-Unterrock mit Volant 95	

Julius Goldstein nur Junkergasse Nr. 2 neben Markthallen-Automat.

Deutscher Schneider-, Schneiderinnen- und Wäscharbeiter-Berband: Filiale Danzig.

Sonntag, den 11. Februar im Etablissement „Bürgergarten“ des Herrn Steppuhn, Schildlich
Gr. Maskenball
mit allerlei Belustigungen.
Unsere Freunde und Gönner sind hierzu herzlich eingeladen. Anfang 6 1/2 Uhr.
Entree inklusive Steuer 55 Pfennig.
Scherzartikel an der Kasse zu haben.
Das Vergnügungskomitee.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt
I. Bezirk.
Am Dienstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Schmitzke, Zöllnerstr. 10, Mitgliederversammlung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Sonntag, den 11. Februar, abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Schmitzke, Zöllnerstr. 10, Mitgliederversammlung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Sonntag, den 11. Februar, abends 8 Uhr im Lokal des Herrn Schmitzke, Zöllnerstr. 10, Mitgliederversammlung.

Kredit Möbel
Blumenreich

Uhren



mt 3jähr. schriftl. Garantie
Silberne Herrenuhren von 7.50
" Damenuhren " 7.50
Goldene Damenuhren " 14.50
Wecker " 1.75
Reparaturpreise:
Eine Uhr reinigen 1/2 l. eine Feder
* 1. ein Glas 15 S. Zeiger 10 S.
Kapsel 20 S.
S. Lewy Nfl., Uhrmacher,
nur Breitgasse 28. 138

Zigaretten

großer Vorteil ausfert. Marken soll schleunigst geräumt werden.
Berkaufpreis bis 1.50 Mk. pro 100 Stück jetzt nur 0.70 Mk.
2.50 1.10
3.50 1.60
5.00 2.50

Zigarren 100 Stück von 2,50 Mk. an.
Danziger Zigaretten-Großhandlung
Telken 2495, Borkhdt. Graben 61, Telken 2495
Telken 2495, Borkhdt. Graben 61, Telken 2495

Oskar Schützmann
Tischergasse No 67

Grognum
Spezialität
1,20 1,50 Mk.

Schnupf-Tabak
erstklassiges Fabrikat
J. Kostuchowski
Danzig-Schütz, Karthäuserstr. 113. Teleph. 2747.

Sonnabend, den 10. Februar, abends
großes gemütliches
Familien-Bockbierfest
mit Tanzkränzchen
Ueberrassungen :: :: Bockbiermüge gratis
im Restaurant **Maurerherberge**
Inh.: **F. Beuster**, Schüffeldamm 28.
Alle Freunde eines gemütlichen Abends ladet ein
1792 Das Bockbierkomitee.

Nähterinnen
erhalten das ganze Jahr hindurch gleichmäßige, lohnende Beschäftigung von Roienberg & Fildner Schärzenfabrik, Hundegasse 89

Regenschirme, Stöcke, Krawatten, Handschuhe, Hüte, Mützen, Lederwaren, Wäsche, Trikotagen sowie sämtliche Berufs-Kleidung empfiehlt zu billigen Preisen in nur realen Qualitäten
E. Hirsch
Altstadt, Graben 78
u. Schmiedegasse 7.

Bekanntmachung!
Groß-Schuhwaren-Lager und Schnell-Bejohlantalt
nur kleine Mühlengasse, neben dem Pfarrhaus, befolgt u. repariert jed. Fußzeug.
Herrenschuhen 2,00 Mk.
Damenstiefeln 1,25 Mk.
Empfehle mein Lager moderner Schuhwaren zu billigen Preisen.
Inh. Joh. Fortier.

Arbeiter-Sekretariat Danzig
Dominikswall 8, Hof, 1 Treppe
Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle
Sprechstunden: mittwochs von 12-1, abends von 5-7 Uhr.
Sonnabends von 4-6 Uhr.

Eibing.
Brauerei
G. Preuss, Eibing
empfiehlt ihre vorzüglichen Biere
Böhmischbier
Lagerbier hell e. dunkel
Braunbier
Welfenbier (Berliner-Weissbier)